

Kirche Christi unter dem Dach der Reformation“) bedeutet für Bucer, aus dem Scheitern in Regensburg Konsequenzen zu ziehen und keine weiteren theologischen Zugeständnisse an die Gegenseite zu machen, da „weiteres Nachgeben nur dem Papsttum nützen, aber der Reformation behindern würde“ (257). Ein weiteres Kapitel erläutert in groben Zügen Bucers literarische und kirchenpolitische Tätigkeit in den folgenden Jahren bis zu der Einführung des Interims und seiner Exilierung nach England (267–279).

O.s Studie glänzt durch Lesbarkeit, eine dynamische Fortentwicklung des Argumentationsgangs und akribische Quellennähe. Die kritische Schärfe und Sensibilität des Autors führen zu einem klaren Bild von dem erstaunlich vielschichtigen theologischen Profil Martin Bucers.

Heidelberg

Stephen E. Buckwalter

Lane, Anthony N S : *John Calvin. Student of the Fathers*, Edinburgh (T&T Clark) 1999, XIV, 304 S., kt., ISBN 0-567-08694-1.

Das vorliegende Werk besteht aus zehn Kapiteln (inklusive der Bibliographie), denen das Abkürzungsverzeichnis und die Einführung vorangestellt sind. Alle neun Texte dienen für Lane (= L.) allerdings dem einen Ziel, die im Laufe seiner Forschungsjahre entwickelte Methodologie zu illustrieren. Im ersten Kapitel mit seinen elf Thesen stellt der Autor seinen hermeneutischen Ansatz vor, der gleichzeitig die methodologische Grundlage für alle folgenden Kapitel darstellt. Jeder These ist eine kurze Erklärung zugeordnet. – Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Calvins Gebrauch der Väter und der mittelalterlichen Literatur und bietet zwei tabellarische Übersichten über die in der *Institutio* von 1559 zitierten Werke sowie über Calvins Zitate von Autoren des Mittelalters. – Im dritten Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Kenntnis Calvin von den griechischen Vätern hatte. – Das vierte Kapitel ist der Rezeption Bernhards von Clairvaux gewidmet. Zwei Auflistungen (Calvins Bernhard-Zitate sowie Texte der Zitate) beschließen das Kapitel. Anschließend geht L. der Frage nach Calvins Quellen für Bernhard von Clairvaux nach und bietet als Abschluss eine Bibliographie der Werkeditionen Bernhards bis 1559 an.

Das sechste Kapitel befasst sich mit Calvins Schrift *Defensio sanae et orthodoxae doctrinae de servitute et liberatione humani arbitrii adversus calumnias Alberti Pighii Campensis* und mit den Fragen, wie der

Autor in dieser Schrift die Väter benutzte, wie er an seinem Schreibtisch arbeitete und wie er mit den Vätern umging. Wieder findet sich am Ende dieses Teiltextes eine Tabelle mit den Werken, die in der Schrift durch Calvin rezipiert wurden. – Das siebte Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie speziell Calvins Auseinandersetzung mit Pighius über den freien Willen seine Väter- und Aristoteles-Rezeption und die folgenden Versionen der *Institutio* (nach 1543) beeinflusste. – Im achten Kapitel wird die Frage beleuchtet, ob Calvin eine bestimmte Anthologie benutzte und das neunte Kapitel schließlich untersucht die Quellen der Zitate in Calvins Genesis-Kommentar. Eine ausführliche Auflistung der in die Untersuchung einbezogenen Quellenausgaben (vornehmlich aus dem 16. Jh.) schließt sich an. Am Schluss des Kapitels finden sich acht Anhänge (1. kenntlich gemachte zeitgenössische Zitate, 2. Zitate aus Übersetzungen, 3. kenntlich gemachte Väter-Zitate, 4. Zitate antiker Häresien, 5. jüdische Zitate, 6. Zitate von Papst und „Papisten“, 7. spezifische, nicht benannte Verweise, 8. unklare Verweise).

Die umfassende Bibliographie der Sekundärliteratur zu Calvin und den Kirchenvätern beziehungsweise von mittelalterlichen Schriftstellern bis 1999 bildet das 10. Kapitel. Der Index am Ende der Bibliographie dient dem Leser als ausgezeichnete Orientierungshilfe, um die Literatur für bestimmte abgegrenzte Fragen schnell aufzufinden. – Im Anschluss an den Hauptteil findet der Leser vier Indices, von denen die ersten drei die Verwendung der antiken (bis 500 n. Chr.), der mittelalterlichen (500–1500 n. Chr.) sowie der früh-neuzeitlichen Autoren (1500–1700 n. Chr.) dokumentieren. Der letzte Index ist den modernen Autoren gewidmet.

L. präsentiert einen Einblick in seine Auseinandersetzung mit der Kirchenväterrezeption Calvins über einen Zeitraum von 25 Jahren. Daher verwundert es nicht, dass hier auch bereits früher veröffentlichte Arbeiten nach meist grundlegender Überarbeitung und Aktualisierung integriert sind. Untereinander wurden die ansonsten unabhängigen Kapitel durch Querverweise in Beziehung gesetzt. Minimalismus oder *hermeneutic of suspicion* nennt L. den Forschungsansatz, den er angesichts des oftmals maximalistischen Ansatzes anderer Autoren entwickelte. Denn häufig spiegeln die in Frage stehenden Werke eher den Grad der Belesenheit ihrer Autoren wider denn die wirkliche Beeinflussung Calvins durch die Väter: (5): „One must not fall into the trap of (unconsciously) assuming that a complete

set of Migne's Patrologia was always close at hand." L. will mit seiner Hermeneutik erreichen, sich dem heute möglichen Wissen über den tatsächlichen Einfluss der Kirchenväter auf Calvin so gut wie möglich anzunähern. Zu diesem Ansatz gehört es auch, der Frage nachzugehen, aus welchen Quellen Calvin sein Wissen und die Vätertexte bezog, und welche Arbeitsweise er dabei verfolgte. Als Beispiel hierfür seien L.s Ausführungen in Kapitel Zwei genannt, in dem er nach den Quellen Calvins für seine Väterzitate fragt. Bereits 1535 in der Disputation von Lausanne lässt sich erkennen, dass Calvin dem humanistischen Prinzip *ad fontes* folgt und in den Werken der Väter selbst las. Dennoch bezieht der sein Wissen nicht nur von dort. In seinen frühen Jahren nutzt er besonders das *Decretum Gratiani* und die *Sententiae* des Petrus Lombardus als Standardwerke der römischen Kirche, um zu zeigen, dass nicht nur Augustinus sondern auch die römischen Textausgaben seinen Standpunkt stützen. Der Grundtenor L.s sind Vorsicht und ein kritisches Herangehen an die Fragestellung der Rezeption.

Würde man sich am häufigen Auftauchen des Wortes „kritisch“ allerdings stören, hätte man L. missverstanden. Er bezweckt mit seiner Hermeneutik lediglich, Calvin und seiner wirklichen Leistung zu seiner Zeit möglichst nahe zu kommen und ihm auf diese Weise am besten gerecht zu werden. – Das Buch ist nicht nur für alle Calvinforscher sehr empfehlenswert, sondern erweist sich vor allem in Bezug auf die methodologischen Ausführungen für all jene als ungeheuer lesens- und beachtenswert, die sich mit der Kirchenväterrezeption im 16. Jh. beschäftigen. (Anthony L. ist Director of Research im London Bible College).

Würzburg

Anette Zillenbiller

*Zeller, Reimar: Prediger des Evangeliums. Erben der Reformation im Spiegel der Kunst. Adiaphora. Schriften zur Kunst und Kultur im Protestantismus, Regensburg (Schnell & Steiner) 1998, 167 S., geb. ISBN 3-7954-1154-8.*

Ein Buch ist vorzustellen, das von seinem Genre her weniger beschrieben als vielmehr in die Hand genommen und angeschaut werden will. Auf 281 überwiegend farbigen Abbildungen, die mehr als zwei Drittel des Buches einnehmen, wird dem Leser die 500 jährige Geschichte der Reformation und ihrer Wirkungen am Beispiel des geistlichen Standes vor Augen geführt. Die Folgen der Reformation für

die bildende Kunst sind bekanntlich vielfältig und haben in Ausstellungen und Publikationen mannigfachen Widerhall gefunden. Reimar Zeller lenkt mit seinem Buch den Blick auf einen zentralen Aspekt dieser Geschichte: die Prediger des Evangeliums. Diese Schwerpunktsetzung erhellt zugleich eine wichtige Seite des reformatorischen Selbstverständnisses, denn zwar gibt es auch in früheren Jh.en Darstellungen der Geistlichkeit, doch handelt es sich bei ihnen fast immer um Idealbilder und Typen vollendeten Glaubenslebens, nicht aber um die Menschen in ihrer Individualität und Persönlichkeit. Das ändert sich mit der Reformation, durch deren Konzentration auf das Wort auch der Prediger eine zentrale Stellung im Leben der Gemeinde gewinnt. Die Folge ist eine bis dahin unbekannte Blüte des reformatorischen Selbstverständnisses, denn zwar gibt es auch in früheren Jh.en Darstellungen der Geistlichkeit, doch handelt es sich bei ihnen fast immer um Idealbilder und Typen vollendeten Glaubenslebens, nicht aber um die Menschen in ihrer Individualität und Persönlichkeit. Das ändert sich mit der Reformation, durch deren Konzentration auf das Wort auch der Prediger eine zentrale Stellung im Leben der Gemeinde gewinnt. Die Folge ist eine bis dahin unbekannte Blüte von Pastorenportraits, die allen Mahnungen zum Trotz, das Innere der Kirchen schlicht zu gestalten, die Wände der gottesdienstlichen Räume zu füllen beginnen. Zeller weist darauf hin, dass zwar die Reformatoren das Berufsbild der Geistlichen vorbildhaft in allen seinen konfessionellen Ausformungen geprägt haben, dass aber in den folgenden Jh.en unter dem Vorzeichen von Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung ganz andere Akzente im Pfarrerverständnis hervorgehoben werden. In der Bildauswahl spiegeln sich die Stil- und Epochenwandlungen eindrucksvoll wider.

Zu den ersten Darstellungen gehört das 1520 entstandene Bekenntnisbild des Straßburger Malers Hans Baldung, der Luther noch mit den Ausdrucksmitteln der mittelalterlichen Sakralkunst, mit Taube und Nimbus, als neuen Lehrer des Wortes Gottes darstellt. Von ungleich größerer Bedeutung werden der Hofmaler des sächsischen Kurfürsten, Lucas Cranach d.Ä., und dessen Sohn Lucas Cranach d.J., die in ihrer Wittenberger Werkstatt mit ihren Darstellungen der Reformatoren nicht nur den Grundstein zur Gestaltung von Pfarrerverportraits legen, sondern auch die Bildausstattung der Publikationen aller Wittenberger Theologen besorgen sowie Altar- und Andachtsbilder entwerfen, in denen die neue Lehre in eine evangeliumsgemäße Ikonographie übersetzt wird, so das Epitaph für Herzog Johann Friedrich von Sachsen in der Stadtkirche zu Weimar. Während die Bildnisse Cranachs und seiner Schule in dokumentarischer Sachlichkeit gehalten sind, lassen die Bilder aus dem niederdeutschen-holländischen Raum (Ludger tom Ring, Jan Scorel, Gerlach Flicke) eine größere Erzählfreude erkennen, die Leben und Werk der Porträtierten lebendig werden